

Jubiläen und Gedenktage

Fjodor Michailowitsch Dostojewski - 200. Geburtstag am 11. November

Auf Lebensdaten (1821-1881) oder Werke Dostojewskis hinzuweisen ist müßig, kaum ein Schriftsteller der Weltliteratur ist so vielfältig behandelt und rezipiert worden wie er. Heinrich und Thomas Mann setzten sich mit ihm auseinander, ebenso Anna Seghers, Stefan und Arnold Zweig. Ernest Hemingway ebenso wie William Faulkner, Romain Rolland usw. Das mag damit zusammenhängen, dass er sich bevorzugt den Erniedrigten und Beleidigten, den Ausgestoßenen und *Armen Leuten* gewidmet und die Höllen, die die Menschheit durchwandern muss, wie kaum ein anderer erlebt – begnadigt nach verhängter Todesstrafe als Sozialrevolutionär zum Häftling in Ketten – und beschrieben hat. Nicht nur die Großen, sondern literarische Bewegungen nahmen ihn als Vorbild wie der deutsche Naturalismus: Der Wanderer zwischen allen Welten und Bohemien Peter Hille (1854-1904) schrieb die Erzählung *Ich bin der Mörder*, die den Untertitel „Geheimnisse eines Unentdeckten“ hatte; sie erschien im gleichen Jahr wie Gerhart Hauptmanns *Bahnwärter Thiel* 1888 im wichtigsten Publikationsorgan des frühen Naturalismus: *Die Gesellschaft*. Die Erzählung stand Werken Richard Voß' nahe; sie war auf Sensation angelegt wie dessen Dramen (z.B. *Alexandra*, 1886). Sie alle waren ohne Dostojewskis *Schuld und Sühne. Raskolnikow* (1867) nicht zu denken und sie erfüllten alle naturalistischen Forderungen. Else Lasker-Schüler ernannte Hille, in dem sie fast einen Heiligen sah, auch zu ihrem „Großfürsten“ (nach Dostojewski). In der naturalistischen Dichtung wurde die Metapher vom „roten Messias“ entwickelt, die oft mit Dostojewski in Verbindung gesetzt wurde, so in Holz' *Buch der Zeit* (1885), in Wilhelm Arents freien Rhythmen *Dostojewski* (1890) (Dostojewski als „messianische Staubesgestalt“) und in den Gedichten Hermann Conradis. 1890 stand Richard Voß auf dem Höhepunkt seines Ruhms; man verglich ihn mit Dostojewski, pries seinen „feinen Künstlersinn“ und bescheinigte ihm „echt realistische Dichtung und Kunstleistung“.

1921, zum 100. Geburtstag Dostojewskis, erklärte Anatoli Lunatscharski, der erste sowjetische Kulturminister: „Russland schreitet auf dornenvollem, ruhmreichen Wege vorwärts, und hinter ihm stehen seine großen Propheten, die es auf seinem Wege segnen. Unter diesen erhebt sich wohl als bezauberndste und herrlichste die Gestalt Fjodor Dostojewskis.“

Fast nebenbei: Eine besondere Vorliebe hatte Dostojewski für Dresden. Im Roman *Die Dämonen* wird als Fluchtort diese Stadt empfohlen: „Emigrieren Sie nur! Und wissen Sie, ich rate Ihnen: nach Dresden, nicht auf eine einsame Insel. Erstens ist Dresden eine Stadt, die noch nie eine Epidemie erlebt hat, und da Sie ein gebildeter Mann sind, haben Sie bestimmt Angst vor dem Tod; zweitens ist es nicht weit von der russischen Grenze, man kann daher schneller seine Revenuen aus dem lieben Vaterland beziehen; drittens birgt es sogenannte Kunstschatze ... und schließlich besitzt es seine eigene kleine Taschenschweiz“.

Jubiläen und Gedenktage

Ilse Aichinger - 100. Geburtstag am 1. November

Sie gehört zu den wichtigsten deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts, die sich jedoch der Zuordnung zu Richtungen oder ästhetischen Verfahren ebenso verweigert wie dem Charakter der Bestsellerautorin. Mit ihrem vielfältigen Schaffen – Lyrik, Prosa, Hörspiele – nimmt sie, die Österreicherin, eine Sonderstellung ein: Ihr Werk ist keinem einzelnen Land besonders zuzuordnen, sondern es steht in europäischen Traditionen des 20. Jahrhunderts. An Franz Kafka ist ebenso zu denken wie an Hermann Kasack, an den magischen Realismus und an die Neuromantik, vor allem mit dem bei ihr immer wieder auftauchenden Spiegel-Motiv. Im Grunde aber ist sie nirgends zuzurechnen, sondern stellt eine Besonderheit und Ausnahme dar, die durch die eigenwillige Welt in ihren Werken entsteht. Geprägt wird diese Welt durch die Aufgabe der realen historischen Festlegung und ihre Verlegung in eine parabolische Kunstwelt. Was heißt das?

In ihrem Roman *Die größere Hoffnung* (1948, 1947 in der Wiener Zeitschrift *Turm* erschienen), ihr erstes Buch, mit dem sie sofort berühmt wurde und bis heute blieb, sucht ein Mädchen im Traum mit einem Papierschiff einen Fluchtweg für Kinder über den Ozean; beschützt wird sie dabei von einem Haifisch. Ihr Ziel ist es, „nach Hause“ zu kommen und das ist dort, wo ihre Mutter ist, die aber fährt übers Meer, wo die „Delphine um die Freiheitsstatue springen“. Ein Konsul, der helfen möchte, rät: „Du selbst musst dir das Visum geben.“ Nur selten werden die fast phantastisch wirkenden Vorgänge von der realen Wirklichkeit berührt, so wenn es heißt: „Es ist Krieg.“ Gemeint ist der Zweite Weltkrieg. Der Leser kann, wenn er will, erkennen, dass es um Kinder geht, die, weil sie jüdischer Herkunft sind, Eltern und Großeltern verlieren und deren Leben bedroht ist – Ilse Aichinger war Halbjüdin. Aber der Roman lässt sich auch als Parabel für den Krieg überhaupt lesen. Das ist eine der bemerkenswerten literarischen Erscheinungen bei Ilse Aichinger: Sie löst Ereignisse aus der Realität, verfremdet sie und versucht dadurch, die dauerhafte Gefährlichkeit dieser Wirklichkeit zu erfassen. Sie ist so gefährlich, dass ein Haifisch das Kind beschützen muss. - Das Kind sucht seinen Weg „nach Hause“ und findet ihn schließlich, nachdem sie ihren Begleiter in einer Wohnung mit einem „zersprungenen Spiegel“ zurückgelassen hat, auf einer zerstörten Brücke – auch ein wiederkehrendes Bild der Autorin -, wo sie von einer Granate „in Stücke gerissen“ wird.

1952 bekam die Schriftstellerin den Preis der Gruppe 47 für die *Spiegelgeschichte*, die das Verfahren des Romans weiterführt: übliche Gesetzmäßigkeiten werden aufgehoben, Anfang und Ende werden ausgetauscht, ebenso Anfang und Abschied, Abfahrt und Ankunft. Ihr Auftritt in der Gruppe gehört zu den Sternstunden: Neben ihr traten Paul Celan und Ingeborg Bachmann auf und alle drei waren von ungeheurer Wirkung.

In der *Spiegelgeschichte* wird vom Tod einer jungen Frau her ein Leben erzählt, das bis zur Geburt führt, die rückgängig gemacht wird, denn dieser Mensch kehrt am Ende in den Mutterleib zurück. Der betroffene Mensch berichtet diesen Weg als inneren Monolog – der Monolog wird von Ilse Aichinger als Gestaltungsmittel bevorzugt - und versucht, die Grenzsituationen Geburt und Tod der menschlichen Existenz zu überwinden. Zeitliche Abläufe werden austauschbar.

Jubiläen und Gedenktage

Ilse Aichinger war auch als Lyrikerin anerkannt; allerdings war sie wie in ihrer Prosa anspruchsvoll. Auch in ihren Gedichten findet sich eine stille und andere Welt:

Briefwechsel

Wenn die Post nachts käme
und der Mond
schöbe die Kränkungen
unter die Tür:
Sie erschienen wie Engel
in ihren weißen Gewändern
und stünden still im Flur.

Es ist ein für die Aichinger typisches Gedicht; sie sind meist kurz und einstrophiig, Chronologisches ist kaum erkennbar. Grundsituationen wie die des Vereinsamens wiederholen sich. - Das Gedicht besteht aus zwei Sätzen, die sich um die mittlere Zeile legen und – sieht man vom Schlusspunkt ab - nur durch ein Satzzeichen geprägt werden, den Doppelpunkt. Die Sätze gehören also zusammen und bedingen einander. Eine Möglichkeit wird beschrieben, die Konjunktive beherrschen den Klang (käme, schöbe, erschienen, stünden). Die Post in der Nacht würde der Welt gerecht, denn von draußen kommt nichts Gutes, sondern Kränkungen und Dunkles. Bis in den alltäglichen Vorgang der Post schlägt sich die Welt- und Lebenserfahrung der Dichterin nieder. Aber nicht nur Schmerz und Enttäuschung sind die Folge, sondern auch die Befriedigung, an diesem Teil des Lebens und der Welt noch teilnehmen zu können, auch wenn man sich von ihr losgesagt hat. Die Tür ist und bleibt zu – Engel erscheinen und geben Trost. Die Engel werden wirklicher als die Außenwelt; hier zieht sich ein lyrisches Subjekt ganz auf sich, in sich, in die Nacht und die Einsamkeit zurück. Damit kann es die Außenwelt bewältigen. Klangliche Schönheit zieht ein: Sind die ersten Zeilen noch von klanglicher Vielfalt und Unruhe geprägt, so schließt das Gedicht mit einer schönen ruhigen Alliteration, die fast noch eine Assonanz in sich trägt und auch semantisch Ruhe ausstrahlt: „stunden still“. Was anfangs versucht wurde, aber nicht gelang („A-Assonanz „nachts käme“, und O-Assonanz „Mond-schöbe“), ist nun Klang geworden.

Die Dichtungen der Aichinger sind von Resignation geprägt, der Mensch fühlt sich machtlos und ausgesetzt; für sie ist der Ausweg die eigene Bildwelt, eine phantastische Bildwelt. Das Monologische dabei wird beim Lesen dennoch zum Dialog, den die Dichterin mit dem Leser führt.

Jubiläen und Gedenktage

Gerhard Stübe - 100. Geburtstag am 6. November

Der in Rostock 1921 geborene Drehbuchautor, Kriminalschriftsteller und Romancier war nach dem Abitur von 1940 bis 1945 Soldat; diese Erlebnisse bestimmten sein Schaffen wesentlich und ließ ihn andererseits voller Enthusiasmus am Wiederaufbau teilnehmen, als Landarbeiter (im Hunsrück), im Kulturbund (in Mölln) und schließlich als Journalist. Von 1947 bis 1951 war er Pressereferent des OB der Stadt Rostock. Ab 1951 arbeitete er Drehbücher zu *Der Staatsanwalt hat das Wort*, danach für *Polizeiruf 110*. Parallel dazu entstanden zahlreiche Hörspiele - u.a. 1967 die dreiteilige Chronik *John Reed* (Regie: Fritz Göhler) –, Fernsehfilme wie *Rottenknechte* (1971, eine fünfteilige Serie über die letzten Tage der NS-Kriegsmarine) (gemeinsam mit Frank Beyer und Klaus Poche, Regie: Frank Beyer) und Romane wie den Gneisenau-Roman *Das große Beispiel* (1955) und die Erzählung *Harakiri* (1959), mit der er sich gegen Wasserstoffbombenversuche im Pazifik wandte. Er schrieb zahlreiche seiner Arbeiten auch speziell für Kinder. In allen seinen Werken nahm er historische und nachprüfbar aktuelle Fakten zur Grundlage, um auffallende menschliche Verhaltensweisen vorzustellen. 1960 war er auf Studienreise in der Sowjetunion. - Der Autor starb am 17. November 2006 in Rostock.

Jubiläen und Gedenktage

Max Kruse - 100.Geburtstag am 19. November

Der am 19. November 1921 in Bad Kösen geborene Max Kruse, gestorben am 4. September 2015, gehört zu den bekanntesten Kinderbuchautoren der deutschen Literatur. Dabei ist sein Werk sehr viel umfangreicher und umfasst auch Publikationen für Erwachsene, darunter Reisebeschreibungen, und Gedichte. Jedoch am bekanntesten wurde er durch seine Kinderbuchreihen wie *Der Löwe ist los* und die *Urmel*-Geschichten, die auch durch die Dramatisierung und Aufführung in der Augsburger Puppenbühne berühmt wurden. - Sein eigenes Leben beschrieb er in der Autobiografie *Im Wandel der Zeit* (2011) und stellte sein Leben unter die Schwerpunkte: *Vom Pferdewagen zum Düsenjet, Von der Dampfmaschine zur Kernenergie, - Von der Schiefertafel zum Laptop.*

Wenn man sich mit Max Kruse beschäftigt, öffnet sich zugleich ein weites künstlerisches Umfeld: Max Kruse war das 7. und jüngste Kind eines Künstlerehepaars, des Bildhauers Max und der Puppenkünstlerin Käthe Kruse. Mit diesen Namen verbindet sich auch der Name der Lietzenburg, einer der wichtigsten Künstlertreffs auf Hiddensee. Nach dem Tode des Bauherrn Oskar Kruse, der mit seinem Bruder Max das Leben auf der Burg bestimmt hatte, erbten Max und Käthe 1919 das Objekt; Max Kruse führte den Künstlersalon seines Bruders weiter; Gerhart Hauptmann – der die Lietzenburg sogar kaufen wollte -, Thomas Mann, Albert Einstein und viele andere waren dort zu Gast. Nach 1989 wurde die Villa auf Max Kruse übertragen, der sie verkaufte.

Ein Gedicht stehe zum Abschluss, dass die Vielseitigkeit Kruses ausweist, ist es doch gleichermaßen eine Zauberformel für Kinder wie auch ein Leitspruch für Erwachsene:

Zauberspruch

Nimm Entenfedern,
Löwenzahn
und einen Löffel
Lebertran.
Sprich Hunke-
munke-mops dabei
und mische
einen dicken Brei.
Schmier dir
die Nasenspitze ein,
und stell dich
in den Mondenschein.
Und schwebst du nun
nicht in die Nacht –
dann hast du etwas
falsch gemacht.

Jubiläen und Gedenktage

Gertrud von Le Fort 50. Todestag am 1. November

Es ist still geworden um die bedeutende christliche Schriftstellerin Gertrud von Le Fort (1876-1971). Ehrungen zu ihrem 50. Todestag sprechen sogar vom Vergessen. Dabei hat ihr Werk nichts von seiner Schönheit verloren. Auch ihre moralisch-ethische Haltung ist nach wie beispielhaft. 1958 wurde ein *Komitee gegen Atomrüstung* unter der Leitung von Hans Werner Richter, dem Organisator der Gruppe 47, gegründet. Gemeinsam mit Ilse Aichinger, Erich Kästner, Günter Eich und anderen wurde Gertrud von Le Fort Mitglied. Das Komitee regte für den Januar 1959 einen Kongress in London an. Allein dieser Vorgang macht eine Grundhaltung der Dichterin deutlich.

1906 und 1907 besuchte sie Rom und wurde dort zu ihrem Übertritt zur katholischen Kirche 1926 angeregt, den sie in ihren berühmten *Hymnen an die Kirche* (1924) begründete. Trotzdem empfand sie die konfessionelle Spaltung als schmerzlich und thematisierte sie in Romanen (*Die Magdeburger Hochzeit*, 1938; *Der Dom*, 1968).

Carl Zuckmayer verehrte die Dichterin lebenslang und Hermann Hesse schlug sie 1949 zum Nobelpreis vor.

Ihre Lyrik ist von den Erlebnissen und Schrecken des Nationalsozialismus geprägt; sie empfand das tiefe Grauen, das aber überwunden werde. Sie behielt trotz der Erfahrungen ihre Zuversicht. Ihr Weltbild hatte seine Grenzen zwischen Sünde und Gnade, Schuld und Erlösung, Themen ihrer Dichtung. Um einen Eindruck zu vermitteln sei ein Gedicht zitiert

Die Heimatlosen

Wir sind von einem edlen Stamm genommen,
Der Schuld vermählt,
Wir sind auf dunklen Wegen hergekommen
Wund und gequält.

Wir hielten einst ein Vaterland umfassen –
Gott riss uns los –
Wir sind durch Feuer und durch Blut gegangen
Verfolgt und bloß.

Des Abgrunds Engel hat uns überflogen –
Wer bannt sein Heer?
Wir sind am Rand der Hölle hingezogen –
Uns graust nicht mehr.

Durch jede Schmach sind wir hindurchgebrochen
Bis ins Gericht:
Wir hörten Worte, die ihr nicht gesprochen –
O, redet nicht!

Uns winkt hier niemals Heimat mehr wie andern,
Uns hält kein Band,
Gott riss uns los, wir müssen wandern, wandern -
Wüst liegt das Land.

Jubiläen und Gedenktage

Wüst liegt die Stadt, wüst liegen Hof und Hallen,
Die Hand ward leer,
Wir sahen eine Welt in Trümmer fallen -
Uns trifft nichts mehr.

Ziel eines Hasses oder Spottes,
Was liegt daran?
Wir sind die Heimatlosen uns' res Gottes –
Er nimmt uns an.

Die Schuld ist ausgeweint, wir sind entronnen
Ins letzte Weh:
Die ew'ge Gnade öffnet ihre Bronnen.
Blut wird zu Schnee.